

○ **Hans Dieter Huber**

## **VISUELLE PERFORMATIVITÄT**

### **Was ist visuelle Kompetenz?**

Bei dem Begriff der Kompetenz handelt es sich um einen theoretischen, unbeobachtbaren Terminus im Rahmen einer bestimmten Theorie der Kompetenz.<sup>1</sup> Während *Kompetenz* die Zuschreibung einer bestimmten Eigenschaft an eine Person durch einen Beobachter zweiter Ordnung darstellt, bezieht sich der Gegenbegriff *Performanz* auf öffentlich wahrnehmbares Verhalten.<sup>2</sup> Die entscheidende Frage in unserem Zusammenhang lautet, ob es eine spezifische Eigenschaft gibt, an der wir erkennen können, dass wir hier eine besondere Kompetenz vorliegen haben, nämlich die Spezialform einer *visuellen* Kompetenz, was immer darunter zu verstehen sein wird. Diese Sonderform müsste man definieren oder zumindestens den Versuch wagen, zu definieren, was unter dem Adjektiv *visuell* im Zusammenhang mit Kompetenz zu verstehen sein soll. Als eine erste Definition soll an dieser Stelle genügen, dass mit visueller Kompetenz alle Formen der Bildproduktion, -distribution und -rezeption verstanden werden, die mithilfe des menschlichen Sehens oder technischer Medien erzeugt, organisiert und verbreitet werden.<sup>3</sup>

### **Die Notwendigkeit des Beobachters**

Bei Kompetenzen handelt es sich nicht um fest definierbare Eigenschaften bestimmter Fähigkeiten, sondern um einen sozialen Beobachtungs-, Bewertungs- und Zuschreibungsprozess. Die Zu- oder Abschreibung von Kompetenz/Inkompetenz ist also vom jeweiligen Beobachter und dessen Beurteilung abhängig. In diesem Prozess sind gleichermaßen die syntaktischen wie die semantischen Netzwerke der Sprachorganisation beteiligt. Die Unterscheidung zwischen Kompe-

<sup>1</sup> Künne, Wolfgang, *Abstrakte Gegenstände. Semantik und Ontologie*, Frankfurt am Main 1983, S. 39

<sup>2</sup> Im Zusammenhang mit dieser Frage müssen oder könnten weitere Fragen, welche die Abgrenzung des Begriffes von seinem Umfeld betreffen, diskutiert werden. Das Verhältnis von Kompetenz und Wissen, von Kompetenz und Fähigkeit müsste genauer geklärt werden. Wie hängt Wissen (also auch Kompetenz) zum Beispiel mit Gedächtnis, Vergessen und Erinnern zusammen? Es wird hier also auch eine Aussage zur Rolle des Gedächtnisses beim Wissenserwerb und beim Wissensmanagement zu leisten sein. Auch die Beziehungen des Begriffes zum Begriff der Persönlichkeit und seiner Eigenschaften, also der Charakterforschung und der sozialen Attribution, spielen hier eine wichtige Rolle.

<sup>3</sup> Ferner könnte die Frage eine Rolle spielen, inwieweit sich eine *Fähigkeit wie visuelle Kompetenz* überhaupt sinnvoll von anderen Kompetenzen unterscheiden lässt. Es geht somit auch um die Frage einer zuverlässigen methodischen Isolierbarkeit dieses Konzeptes. Die Frage ist, wer trifft die Unterscheidung und vor welchem Hintergrund? Wer ist also der Beobachter, der die Unterscheidung zwischen visueller Kompetenz und visueller Inkompetenz trifft? Macht eine solcherart isolierte, monomodale Kompetenz überhaupt Sinn und sollte man nicht besser von multimodalen Kompetenzen oder Wissensstrukturen sprechen?

tenz und Inkompetenz ist also eine Differenz, welche in bestimmten sozialen Situationen auf bestimmte Personen oder Personengruppen angewendet wird. Durch den Kontext der Attribution wird die Unterscheidung Kompetenz/Inkompetenz zu einem ideologisch aufgeladenen Konzept unserer Kultur. Wenn wir von Kompetenz/Inkompetenz sprechen, ist damit noch keine spezifische Referenz auf ein bestimmtes Gebiet des Handelns angegeben, in dem jemand – durch die Zuschreibung eines Beobachters – kompetent oder inkompetent operiert.

### **Der Begriff der visuellen Kompetenz**

Wenn man nun nach dem Begriff der visuellen Kompetenz fragt, ist es notwendig, auf verschiedene Verwendungszusammenhänge oder Kontexte des Begriffes hinzuweisen. Ich möchte diese Differenzen in einigen Thesen veranschaulichen.

Erstens. Kompetenz ist ein Begriff, der auf verschiedene Art und Weise entweder Personen oder sozialen Systemen zugesprochen wird. Von einer kompetenten Maschine zu sprechen, ergibt gegenwärtig wenig Sinn. Es handelt sich um einen Urteilsbegriff, der in verschiedenen Situationen von unterschiedlichen Sprechern auf verschiedene Personen oder Systeme angewandt wird. Die Zuschreibung von Kompetenz oder Inkompetenz kann man im Prinzip als einen Vorgang sozialer Attribution auffassen. Für ihn gelten daher diejenigen Mechanismen, wie sie die Attributionsforschung um Fritz Heider, Edward E. Jones, Keith E. Davis und Harold H. Kelley beschrieben und theoretisch zu erfassen versucht hat. Das Entscheidende ist dabei, dass ein Urteilender hinsichtlich seiner Zuschreibungen Fehler machen kann. In der Attribution von Kompetenz ist ein Mechanismus der Unsicherheitsabsorption enthalten. Durch die Zuschreibung wird Unsicherheit in Sicherheit überführt. Die generelle Problematik von Urteilsbegriffen liegt jedoch darin, auf welcher Wissen- oder Beobachtungsbasis ein solches Urteil getroffen und einer Person als deren Eigenschaft zugeschrieben wird.

Zweitens. An dieser Stelle taucht das Problem der Beobachtbarkeit von Kompetenzen auf. Woran lässt sich ein theoretisches Konstrukt wie die visuelle Kompetenz einer Person überhaupt beobachten? Man kann hier drei verschiedene Bereiche der Beobachtbarkeit unterscheiden: das Produkt, den Prozess und die Person. Beobachten lassen sich Produkt-, Prozess- und Personenvariablen hinsichtlich der Frage von Kompetenz und Inkompetenz. Ein urteilender Beobachter kann, aufgrund des sichtbaren Resultates, aufgrund des Handelns und der Selbst-Präsentation, oder aufgrund eines bestimmten Prozesses oder Ablaufs, der sich beobachten lässt, einer Person Kompetenz zuschreiben. Entscheidend ist, dass die Zuschreibung letztendlich immer an die Person geht. Einem Gegenstand oder einem Ereignis Kompetenz zuzusprechen, ergibt keinen Sinn.

Dittens. Visuelle Kompetenz gibt es im Bereich der Bildproduktion, der Bilddistribution und der Bildrezeption. In jedem dieser drei Kontexte sind auf der einen Seite sowohl sehr ähnliche Fähigkeiten gefordert, als auch grundlegend verschiedene. Auch der Bildermacher ist in den Phasen, in denen er das Entstehen eines Bildes kritisch reflektiert, sein eigener Beobachter. Er ist eine Art erster Beobachter und setzt in der kritischen Reflexion dieselben Bildlesekompetenzen ein, wie ein nicht selbst produzierender Beobachter.

Andererseits kann man auch die Frage stellen, ob es denn überhaupt einen Menschen auf der Welt gibt, der keine Bilder produziert. Diese Frage ist wahrscheinlich zu verneinen. Jeder Mensch, ob alt oder jung, besitzt Bildproduktionskompetenzen, und seien sie noch so rudimentär. Jeder Mensch kann zeichnen, jeder hat bildhafte Vorstellungen und Phantasien in seinem Inneren, jeder versteht auf einfache Weise Bilder. Eine grundlegende Fähigkeit zur Bildproduktion ist anscheinend immer vorhanden.

Das Lesen von Bildern geschieht daher meistens vor einem zweifachen Hintergrund. Der eine Erfahrungshintergrund ist derjenige des eigenen Lebens, der eigenen Kultur und Sozialisation innerhalb einer bestimmten Gesellschaft. Dieser Horizont des eigenen Milieus und Lebensstils führt im Falle von Bildern aus anderen Epochen und Kulturen immer wieder zu Fehldeutungen und Missverständnissen. Der Kontext des gegenwärtigen Lebens muss also ergänzt werden durch ein möglichst genaues und fundiertes Wissen über die relevanten historischen und kulturellen Zusammenhänge in einem bestimmten Gebiet. In diesem Falle sind es vor allem Historiker, Kunsthistoriker, Archäologen und Kulturwissenschaftler, die in bestimmten historischen Epochen forschen und Bilder aus diesen Kulturen besser verstehen und auch entsprechend lesen können. Die Lesefähigkeit von Bildern im Sinne einer visuellen Kompetenz zur Bildrezeption ist deshalb neben dem kulturellen Wissen der eigenen Gegenwart in entscheidendem Maße von dem historischen Wissen um dieses Bild abhängig.

### **Kompetenz und Performativität**

Visuelle Kompetenz ist die Fähigkeit, aus einem begrenzten Inventar von Grundelementen, Kombinationsregeln und Medien eine potenziell unendliche Vielfalt bildhafter Darstellungen zu erzeugen. Sie muss aber durch den Begriff der visuellen Performativität ergänzt werden. Denn es stellt sich die Frage nach der Beobachtbarkeit visueller Kompetenzen. Wie können Kompetenzen, wenn sie innere, unbeobachtbare Fähigkeiten, Kenntnisse und Wissensbestände einer Person sind, öffentlich beobachtet werden? Kompetenzen zeigen sich stets an ihrer beobachtbaren Performativität. Aus der visuellen Performativität als einer öffentlich beobachtbaren, prinzipiell jedermann zugänglichen Oberfläche können wir auf die visuellen Kompetenzen eines Bildermachers oder -lesers zurück-

schließen.<sup>4</sup> Die Zuschreibung von Kompetenz ist also eine Form von Attribution.<sup>5</sup> Wir schreiben einer Person aufgrund bestimmter, beobachtbarer Verhaltensweisen bestimmte Eigenschaften oder Dispositionen von visueller Kompetenz zu.

Der Kompetenzbegriff ist in der Folge zahlreichen Kritiken und Modifikationen unterworfen worden. Ein Hauptargument lautet, dass eine theoretische Trennung von Kompetenz und Performanz methodisch nicht zufrieden stellend durchgeführt werden kann. Nach Nathan Stemmer hängt eine zufrieden stellende Theorie der Kompetenz in letzter Konsequenz von der jeweiligen Performanz ab, da seiner Ansicht nach die Adäquatheit einer solchen Theorie nur auf der Basis von Performanzen determiniert werden kann.<sup>6</sup> Dieser Einwand weist bereits auf die grundlegenden Schwierigkeiten hin, eine Theorie visueller Kompetenz ohne eine adäquate Theorie visueller Performativität entwickeln zu wollen.

### Visuelle Performativität

Wenn sich die Frage nach visueller Kompetenz nur über eine Theorie visueller Performativität klären lässt, sollte man seine Aufmerksamkeit auf den Begriff der Performanz verlagern. Er entstand aus der Einsicht, dass innere Fähigkeiten und Dispositionen von Lebewesen der unmittelbaren Beobachtung unzugänglich seien.<sup>7</sup> Performanzen als aktuelle Handlungen sind dagegen jederzeit öffentlich beobachtbar. Je nach Theorielage tritt dabei der Performanzbegriff in Relation zu verschiedenen Gegenbegriffen. So ist er beispielsweise ein Komplement zum Begriff der Fähigkeit, des Lernens, der Motivation, aber auch der Kompetenz.<sup>8</sup>

Besonders im Rahmen linguistischer Theorien der Sprachkompetenz ist Performanz als ein Gegenkonzept zu Kompetenz weiterentwickelt worden. So ist nach Fritz Hermanns unter Performanz ein vom Können, der Fähigkeit oder der Sprachbeherrschung unterschiedenes aktuelles Tun zu verstehen (also die konkrete Sprachverwendung oder der konkrete Sprachgebrauch).<sup>9</sup> Performanz bezeichnet zweitens die konkrete Anwendung eines bestimmten Mechanismus oder einer bestimmten kulturellen Logik, die wir letztendlich Kompetenz nennen. Performanz

4 Die Möglichkeit eines Fehlschlusses ist auch hier stets gegeben. Wir neigen dazu, bei einer besonders brillanten, erfolgreichen Performanz auf eine besonders hohe Kompetenz zu schließen.

5 Six, Werner, „Attribution“, in: Frey, Dieter/Greif, Siegfried (Hg.), *Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*, München u. a. 1983, S. 122–135, sowie: Meyer, Wulf Uwe/Försterling, Friedrich, „Die Attributionstheorie“, in: Frey, Dieter/Irle, Martin (Hg.), *Theorien der Sozialpsychologie: Bd. I: Kognitive Theorien*, Bern u. a. 1993, S. 175–214

6 Stemmer, Nathan, „A Note On Competence and Performance“, in: *Linguistics*, no. 65, 1971, S. 83–89

7 Zur Aktualität des Begriffs siehe Wirth, Uwe (Hg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2002.

8 Elling, E., „Performanz“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1989, Bd. 7, Sp. 248

9 Hermanns, Fritz, *Die Kalkülisierung der Grammatik: philologische Untersuchung zu Ursprung, Entwicklung und Erfolg der sprachwissenschaftlichen Theorien Noam Chomskys*, Heidelberg 1977, S. 242, 256, 258 und 263

ist also die Anwendung und der Gebrauch von Kompetenz. Damit aber enthält eine mögliche Theorie visueller Performanz als die umfassendere Theorie eine mehr oder weniger explizite oder implizite Theorie von Kompetenz als einen ihrer Bestandteile. Das Verhältnis zwischen Kompetenz und Performanz ist dasjenige einer Teil-Ganzes-Beziehung. Das Kompetenz-Performanz-Modell wurde in verschiedenen soziologischen beziehungsweise soziolinguistischen Arbeiten in den übergeordneten Rahmen einer Theorie der kommunikativen Kompetenz integriert und erweitert. Dabei wurde der Begriff der Performanz teilweise ganz aufgegeben, wie bei Jürgen Habermas zu Gunsten des Begriffs des kommunikativen Handelns.<sup>10</sup>

Wenn man die inneren Zustände einer Person nicht unmittelbar beobachten kann, – und davon können wir ausgehen –, muss man Kompetenz als einen theoretischen Terminus im Rahmen einer spezifischen Theorie über Kompetenz behandeln.<sup>11</sup> Der Kompetenzbegriff ist theorie relativ, das heißt er hat nur innerhalb der spezifischen Konstruktion einer Theorie von Kompetenz eine bestimmte semantische Bedeutung. Außerhalb jeglichen theoretischen Rahmens ist der Kompetenzbegriff dagegen vollkommen bedeutungslos. Anders funktioniert dagegen der Performanzbegriff. Performanz ist durchaus empirisch beobachtbar. In den Begriffen Kompetenz und Performanz stehen sich also ein abstrakter, unbeobachtbarer Terminus einer Theorie und ein empirischer Beobachtungsbegriff gegenüber.

## Modelle

Die Frage stellt sich nun, wie Kompetenzen über Performanzen beobachtbar werden, beziehungsweise durch welche Brückenbildungen oder Modelle der abstrakte Terminus visueller Kompetenz empirisch beobachtbar wird. Modelle sind spezifische Interpretationen einer Theorie, die eine anschauliche Brücke zur Peripherie der empirischen Beobachtung herstellen. Einfachstes Beispiel ist das Molekülmodell aus farbigen Holzkugeln und farbigen Stäben, welche die Bindungsverhältnisse kennzeichnen. Aber Moleküle sind weder farbig noch aus Holz und sie sind auch nicht direkt beobachtbar, sondern nur über anschauliche Modellbildungen, welche die theoretischen Postulate der Theorie veranschaulichen.

<sup>10</sup> Habermas, Jürgen, „Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz“, in: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt am Main 1971, S. 101–142. Vgl. ferner Baacke, Dieter, *Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien*, München 1974, bes. S. 260 ff.

<sup>11</sup> Siehe zu dieser Auffassung auch Stemmer (a. a. O.) S. 84. Meiner Meinung nach kann es diese oder jene Theorie sein. Es kann sich dabei um eine Theorie sozialer Kompetenz, der Sprachkompetenz oder auch visueller Kompetenz handeln.

Wenn wir nun zur visuellen Kompetenz als abstraktem, unbeobachtbarem Terminus zurückkehren und seiner spezifischen Relation zur visuellen Performanz, kann man folgende These formulieren: Visuelle Performativität veranschaulicht jeweils ein bestimmtes, kontingentes, das heißt immer auch anders mögliches Modell von visueller Kompetenz. An den spezifischen Formen und Modellen visueller Performativität können wir als externe Beobachter, die keinen epistemischen Zugang zum Inneren einer anderen Person besitzen, modellhaft beobachten, wie sich visuelle Kompetenz in spezifisch visuellen Handlungsformen formuliert.

### **Die Beobachtung visueller Performanz**

Welches sind nun die spezifischen Modelle, die visuelle Kompetenzen anschaulich beobachtbar machen? Es sind die Werke, Produkte und Ergebnisse, die mithilfe bestimmter Medien hergestellt wurden. Visuelle Performativität lässt sich an Werken, Personen und Situationen ablesen. Nun ist die Beobachtung visueller Performativität natürlich von dem jeweiligen Kontext abhängig, in dem der Künstler beziehungsweise sein Werk oder seine mediale Spur auftreten. Je nach Kontext können andere Fähigkeiten relevant und kritisch werden. Visuelle Performanz ist immer auch mediale Performanz.

Aber es ist nicht einfach nur Präsenz. Präsenz wäre einfache, schlichte Anwesenheit und einfache, öffentliche Sichtbarkeit ohne ein spezifisches Handeln. Performativität ist aber immer in irgendeiner Art und Weise an ein spezifisch visuelles Handeln gebunden, das wir Präsentieren oder Aufführen (*enaction*) nennen können. Visuelle Performanz zeigt also nur derjenige, der handelt, der etwas tut. Und dieses spezifische Handeln ist die öffentlich beobachtbare Basis, von der aus wir einer Person visuelle Kompetenz attribuieren, das heißt zu- oder absprechen. Performanz ist deshalb stets öffentlich. Es kann keine private Performanz geben.

Wie lässt sich visuelle Performativität beobachten? Über Werke, Personen und Situationen. Wie urteilen wir über die Qualität der visuellen Performativität eines Künstlers? Wir entscheiden darüber aufgrund unserer Erfahrung im Umgang mit Kunstwerken, mit Künstlern, mit spezifischen Performanz- und Kompetenzsituationen im Kunstsystem.<sup>12</sup> Derjenige, der mehr Erfahrung und Kenntnisse auf dem Gebiet hat, wird leichter und besser die Qualität visueller Performativität beurteilen können, als derjenige, der auf dem Gebiet ein Laie ist. Wenn man argumentiert, dass visuelle Kompetenz als innere Fähigkeit unbeobachtbar ist und nur anhand einer Performanz empirisch beobachtet werden kann, stellt sich eine neue Verschiebung des Blickwinkels ein. Die Aufmerksamkeit verlagert sich auf die Person des Beobachters und seine Rolle bei der Attribution von Kompetenzen.

---

<sup>12</sup> Vgl. hierzu: de Duve, Thierry, *Kant nach Duchamp*, München 1993.

An dieser Stelle werden visuelle Kompetenz und visuelle Performativität zu ideologisch aufgeladenen, *heißen* Begriffen, die in einem sozialen Machtgefüge von Zuschreibungen und Abschreibungen, von Ausgrenzungen und Eingrenzungen, in dem der jeweilige Beobachter empirisch operiert, erzeugt werden. Ein Beobachter tritt Bildern nicht als eine passive, unbeschriebene Projektionsfläche gegenüber. Die Beobachtung von Bildern ist kein passiver Prozess des Aufnehmens, sondern eine aktive, selektierende, strukturierende und gestaltende Tätigkeit. Sie ist ebenfalls aktuelles Handeln, und ästhetische Performativität im weitesten Sinne. Der Beobachter tritt mit seiner spezifischen Beobachterkompetenz, die sehr unterschiedlich sein kann, an Bilder heran. Seine Kompetenz kann aber wiederum nur an seiner ästhetisch-diskursiven Performativität beobachtet und beurteilt werden. Im Kunstsystem als einem komplexen Sozialsystem begegnen sich verschiedene visuelle und ästhetische Kompetenzen in Form von unterschiedlichen Performativitäten.<sup>13</sup> Die Performativität eines Künstlers in Form seines Werkes und seines Auftretens im weitesten Sinne trifft auf unterschiedliche Beobachtungskompetenzen des Betrachters, die sich wiederum nur in einer Beobachtung zweiter Ordnung, also in einer Beobachtung des Beobachters, beobachten lassen. Jede Form von visueller Kompetenz, sei es auf Seiten des Künstlers, des Kritikers, des Kurators oder des Laien, ist daher immer schon in ein ideologisches Gerüst aus Überzeugungen, Einstellungen, Präferenzen, Werthaltungen, Vorurteilen und Gewohnheiten eingebettet, die wir Milieu oder Lebensstil nennen. Performanzen treffen im Kunstsystem aufeinander und erzeugen die typische Dynamik von Bestätigung und Verwerfung, von Annahme und Ablehnung, von Innovation und Tradition. Sie erhält die autopoietische Selbstreproduktion des Kunstsystems in Gang.

---

<sup>13</sup> Zum Begriff der ästhetischen beziehungsweise künstlerischen Kompetenz vgl. Ihwe, Jens, „Kompetenz und Performanz in der Literaturwissenschaft“, in: Schmidt, Siegfried J. (Hg.), *text bedeutung ästhetik*, München 1970, S. 136–152, ferner: Doelker, Christian, *Ein Bild ist mehr als ein Bild. Visuelle Kompetenz in der Multimediagesellschaft*, Stuttgart 1997.